

Braterspatzen

An diesen treuen, demütigen und geduldsamen Mönchen hat er sich zuerst und vor allem die schmerzlichen Stiefel abgewischt. Sie haben den ersten Ansturm seiner Wut, den ersten Ausbruch seines Hasses über sich ergehen lassen. Wüssten wir ihnen nicht jeglichen Schirm und Beistand bieten, jetzt, da sie niedergestampft, mißhandelt und in Verzeßung zu uns gekommen sind? Aber was auch bis jetzt geleistet worden ist von der Regierung, von der Stadt Wien, von freiwilligen Wohltätern, es reicht nicht aus. Die Zahllosen, die hungern, können trotzdem nicht gespeist, die Frierenden nicht alle bekleidet werden. Immer noch sterben junge Mütter ihren in den Armen ihrer Mütter, sterben Krankebetten, an Kindern weg, weil es an Arznei, an Krankenbetten, an Nahrung fehlt, weil ein Asyl für rekonvaleszente Wöchnerinnen nicht geschaffen werden kann. Die öffentlichen Wohltätigkeit ist freilich arg genug belästigt. Aber das barmherzige Fühlen bei uns, die menschliche Güte und Einsicht ist so stark, daß sie in außergewöhnlichen Zeiten auch außergewöhnliche Last zu tragen weiß. Als Hermann Grimm um der Freiheit willen litt und mitbegriffen in die Vertreibung der „Göttinger Sieben“ aus dem hannoverschen Land verjagt wurde, hob eine alte Frau ihr Entsetzt zu ihm aus Wagenfenster und sagte: „Gib dem Herrn die Hand — es ist ein Fälschling.“ Dieses einfache, aus edlem Mitempfinden gesprochene Wort sollten wir uns zu eigen machen. Bietet ihnen hilfsreich die Hand — es sind Flüchtlinge. Und sie leiden um der Freiheit willen. Für die blutigen Opfer, die sie zum Teil der Allgemeinheit bringen mußten, verdienen sie wohl die kleinen Opfer, die ihr Elend jetzt von uns verlangt. Könnt' ich es nur, wüßte ich, wie man das anstellt, ich würde in den reichen Wiener Straßen von Haus zu Haus, von Tür zu Tür gehen und für diese unglücklichen Menschen Fürsprache einlegen, würde um Hilfe bitten für diese Armen, die entwürzelt sind und sich selbst nicht helfen können. Ich mag nicht glauben, daß es vergeblich wäre. Denn wenn sie auf uns nicht hoffen dürften . . . was bitte ihnen dann in der Welt noch zu hoffen übrig?

Felix Salten.

ist den Kindern zur Beschützerin geworden. Sie hat diese vertriebenen Kleinen buchstäblich von der Straße aufgehoben. Da sie ganz dicht am Nordbahnhof wohnte, hat sie es mit angesehen, wie die landstüchtigen, aus ihrem Nest gefallenen Kinder vom Krige Tag für Tag hilflos aus Wiener Pflaster geworfen wurden, hat sich des Sammers erbarmt und die Arbeit, die der Kindergartn forderte, auf sich genommen. Die Regierung hilft, wo sie nur kann. Die Stadt Wien fördert und unterstützt mit anerkannter Bereitwilligkeit. Eine ganze Menge Menschen arbeitet tagaus, tagein freiwillig, unbedankt und ohne Dank zu heischen. Ohne viel Aufsehen, ohne anspruchsvolle Inzenerierung, in einer fast schamhaft vorzuzugenen Mäßigkeit wird Außerordentliches geleistet. Daß es geleistet wird, von so vielen ungenannten, tüchtigen Männern und Frauen hat etwas Beruhigendes und Erhebendes. Denn wie sehr sind wir doch alle in der Schuld dieser Flüchtlinge! Wir, die wir in der schönen Wiener Sicherheit leben. Diese Unglücklichen aber leiden, denn ihre Pflicht und ihr Los war es, weit mehr zu opfern als wir. In dem Kampfe, der um die Macht und um die Zukunft der Monarchie geführt wird, haben sie freiwillig auch ihre Söhne, ihre Töchter und Brüder an die Front geschickt, wie wir anderen alle. Das versteht sich von selbst. Sie aber haben noch ihre Scholle dahingegen, ihr Haus und ihren Herd, das Leben ihrer Frauen und die behütete Kindheit ihrer Kinder. Wüssten wir's ihnen nicht gedenken, nun sie verarmt und vertrieben sind? Unsere Soldaten, die durch ihre Städte und Dörfer ins Feuer zogen, sind von ihnen vor Not geschützt, vor Verrat gewarnt worden. Deshalb mußten diese Verhörten und Erschreckten haben an des Reiches Schwelle gewohnt und bei ihnen zuerst hat der Krieg angepocht. Mit ihrem Leben sind sie am Eingang unseres großen Vaterlandes gelegen, gleich den Schutzbeden, die vor den Türen unserer Wohnungen ausliegen. Der Feind aber, der nun seit Monaten vergebens an Oesterreichs Pforten lobt und rüttelt, ist auf dies arme Volk zuerst getreten.